

# Möglichkeitsort Bibliothek

## Claudia Henne im Gespräch mit Hortensia Völckers und Volker Heller anlässlich der Next Library® Conference in Berlin



Foto: Gerhard Kassner

Hortensia Völckers,  
Künstlerische Direktorin  
und Vorstand der Kul-  
turstiftung des Bundes,  
Halle an der Saale



©zlb

Volker Heller ist Vor-  
stand der Zentral- und  
Landesbibliothek Berlin  
(ZLB) und Vorsitzender  
der Sektion der Groß-  
stadtbibliotheken im  
Deutschen Bibliotheks-  
verband dbv

*Claudia Henne (CH): Volker Heller, Sie haben einen Aufsatz veröffentlicht, den Sie mit dem verheißungsvollen Titel »Erwartungen an das Unerwartete« überschrieben haben. Was ist das Unerwartete, das Sie sich in ihrer Bibliothek, der Berliner Zentral- und Landesbibliothek, vorstellen?*

Volker Heller: Wir öffnen z.B. derzeit jeden Sonntag für eine unerwartete Art von Bibliotheksarbeit, die über Veranstaltungen läuft. Normale Bibliotheksarbeit ginge sonntags nicht wegen der Arbeitszeitgesetzgebung. Aber Veranstaltungen zur Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben sind ausdrücklich sonntags gewünscht und erlaubt. Also mache ich doch diesen jungfräulichen Sonntag der Bibliothek zu einem Tag der Begegnung. Und da darf es laut sein und die Leute erleben: Ach, so kann Bibliothek auch sein. Das Unerwartete bricht mit traditionellen Erwartungshaltungen, die Menschen als Bilder sofort in den Kopf kommen, wenn sie an Bibliothek denken. Diese Erwartungshaltungen sind in der Regel geprägt entweder aus der Kindheitserfahrung oder aus Studienzeiten, häufig lange her, und erinnern Bibliotheken als sehr leise Orte. Verbreitet vor allem bei denjenigen, die in Wirtschaft und Politik in Entscheiderpositionen sitzen, aber selber als Bibliotheksnutzer, es sei denn sie haben kleine Kinder, gar nicht mehr in Erscheinung treten. Deshalb kämpfen wir in der Bibliothekspolitik häufig mit diesem sehr tradierten Bibliotheksbild. Aber dass Bibliotheken ein enormes Potenzial haben als Kommunikationsort, Treffpunkt, als sozialer öffentlicher Raum für eine Stadtgesellschaft, das erwarten nicht so viele Menschen in Deutschland.

Hortensia Völckers: Es geht tatsächlich um etwas ganz Fundamentales: nämlich wohin sich unsere Städte in Zukunft entwickeln, welche öffentlichen Räume wofür zur Verfügung stehen. Die Kommerzialisierung und die Privatisierung des öffentlichen Raums nehmen immer weiter zu. Wo kann man sich noch treffen, ohne etwas konsumieren, ohne Eintritt zahlen zu müssen? Umso wichtiger werden Begegnungsorte, die eben nicht kommerziell sind, die als Bildungsorte und Kulturorte echte Alternativen sind. Stadtbibliotheken könnten dafür wie geschaffen sein, wenn sie ihre Rolle als Foren einer diversen Stadtgesellschaft annehmen und ausfüllen. Ich persönlich hätte mir gut vorstellen können, dass man an der Stelle eines Schlossneubaus in Berlin auch eine Bibliothek hätte errichten können, was ein schönes Zeichen für die Demokratie gewesen wäre. Das jedenfalls wäre mein Vorschlag gewesen. Bibliotheken sind für alle Bürger da, man kann dort ein- und ausgehen, wann man will, sich das an Wissen und Kultur aussuchen, was der persönlichen Lebenssituation oder den jeweiligen Interessen und Vorkenntnissen entspricht. Bibliotheken sind Plattformen, in denen Kultur und Lebensalltag viel enger verschränkt sind als in anderen Kulturinstitutionen. Ein Theaterbesuch beispielsweise ist viel voraussetzungsvoller und aufwändiger. Jedenfalls finde ich, dass wir gerade jetzt sehr starke Zeichen setzen sollten für Institutionen, die für jeden sehr einfach zugänglich sind.

*CH: Es gibt ja auch interne Widerstände, machen wir uns nichts vor. Viele Bibliothekare finden sicher nicht, dass sie am Sonntag auch noch die Leute bespaßen sollen ...*



Amerika-Gedenkbibliothek; Foto: Vincent Mosch

Die Next Library® Conference findet an der Amerika-Gedenkbibliothek (ZLB) in Berlin statt, als Symbol für Bildungs- und Meinungsfreiheit 1954 eröffnet.

Heller: Wir erleben eine Revolution, die in einem irrsinnigen Tempo verlaufen wird, und zwar getrieben durch die digitale Medientechnologie. Die erfordert von uns Bibliothekaren ein neues Hinterfragen unseres Rollenverständnisses, unserer Funktion und erfordert von uns eine enorme Flexibilität. Wie schaffe ich es, verschiedene Nutzungsarten in einem begrenzten Gebäude unterzubringen? Sei es über Zeiten, sei es über räumliche Aufteilungen. Wie viele physische Medienbestände werde ich denn in den nächsten Jahren noch haben? Sie können heute mit vielen Bibliothekaren in Deutschland reden, die davon ausgehen, dass wir in zehn Jahren keine DVDs und CDs und ähnliche Dinge mehr haben werden, dass sich der Buchbestand vielleicht um ein Drittel reduzieren wird. Das ist eine Riesenherausforderung, aber beim Experimentieren mit neuen Funktionen wird man schlau. Man muss es machen.

*CH: Volker Heller, Sie richten zusammen mit der Kulturstiftung des Bundes die nächste »Next Library Conference« Mitte September in Berlin aus. Was ist das für eine Konferenz?*

Heller: Das ist eine internationale Konferenz von Bibliotheksmachern, die sich insbesondere mit der Frage auseinandersetzen: Welche Rolle kann eine öffentliche Bibliothek zukünftig in den Städten spielen? Und wie können auch in Zeiten von digitaler Medienentwicklung Bibliotheken ihre Relevanz in der Gesellschaft stärken und weiter ausbauen? Dafür gibt es viele internationale Beispiele. Die Konferenz ist mal gegründet worden in Skandinavien, in Aarhus. Skandinavien ist traditionell ein

Vorreiter auch in den Fragen der Entwicklung von Bibliothekssystemen. Die Next Library Conference findet dort alle zwei Jahre statt. Die Kollegen aus Aarhus haben uns gefragt, ob wir bereit wären, eine solche durchzuführen. Wir haben das gerne aufgegriffen, weil es eine ganz große Chance ist, einen internationalen Abgleich und Tipps zu bekommen, wie die aktuelle Entwicklung öffentlicher Bibliotheken in anderen Ländern aussieht. Das Besondere an dieser Konferenz ist, dass es eine Werkstattkonferenz ist. Es geht immer darum, sehr schnell gemeinsam an Ideen zu arbeiten beziehungsweise erste schnelle Ideen zu entwickeln und die mit nach Hause zu nehmen und zu gucken, was wir weiter daraus machen.

*CH: Frau Völckers, das Programm, das Sie auflegen »hochdrei – Stadtbibliotheken verändern« will – ich zitiere: »Die Stadtbibliotheken in ihrer Rolle als kooperationsfreudige und teilhabeorientierte Kulturorte stärken.« Was geben Sie an die Hand, damit Stadtbibliotheken sich in diesem Sinne entwickeln können?*

Völckers: Es passt gut, dass wir die »Next Library Conference« zu einem Zeitpunkt in Berlin veranstalten und fördern können, zu dem auch unser bundesweites Stadtbibliotheken-Programm »hochdrei« anläuft. Ein prima Start, denn auf der Konferenz werden ja ganz viele Themen behandelt, die auch die von uns geförderten Bibliotheken beschäftigen. Bei uns können sich Bibliotheken bewerben und zwischen 50.000 und 200.000 Euro beantragen, um über mehrere Jahre Konzepte zu erarbeiten und umzusetzen, bis hin zu architek-

tonischen Überlegungen. Wir können zwar nicht den Umbau bezahlen, aber wir können sie sehr ermutigen und dabei begleiten, wenn sie sich mit Gestaltern und mit Architekten zusammentun, und dann gemeinsam mit dem Bürgermeister sehen, was man machen könnte. Die meisten Bibliotheken sind fantastisch organisiert, so dass es naheliegt, mit ihnen Akademien zu machen oder Informationsreisen durchzuführen. Da könnte dann der Bürgermeister einer Kommune zusammen mit der Bibliothekarin und einem Experten aus der Stiftung zum Beispiel nach Aarhus fahren, um gemeinsam zu überlegen, was sich von dort, einem der weltweiten Leuchttürme der Bibliothekslandschaft, auf die konkrete Situation am eigenen Ort übertragen lässt.

*CH: Nun könnte man ja sagen: Muss die Stadtbibliothek der Reparaturbetrieb für eine immer weiter auseinanderdriftende Stadtgesellschaft sein?*

Heller: Ich sehe uns nicht als Reparaturbetrieb, sondern ich glaube, dass Gesellschaften immer sehr diverse und heterogene Strömungen haben, insbesondere in Einwanderungsländern. Was eine Stadt deshalb immer braucht, ist ein Wissensort, an dem man sich über gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen informieren kann. Dieses Wissen mitzugestalten, es zu verhandeln, sich darüber zu streiten, und das alles auf Basis einer validen Faktenlage und nicht aufgrund von durch Affektmaschinen generierten Empörungswellen, solche Orte braucht es. Bibliotheken haben alle Voraussetzungen dafür.

Völckers: Wenn wir an öffentlich geförderten Einrichtungen diese Form des Zusammenseins in Freiheit, in Vielfalt und Toleranz erhalten wollen, werden wir uns in der Zukunft enorm anstrengen müssen. Um mit dem gesellschaftlichen Wandel Schritt halten zu können, werden wir uns in vielerlei Hinsicht umstellen und Dinge machen müssen, die bisher außerhalb unseres Denkhorizontes lagen. Wir müssen weiter und größer denken, anders wird es nicht gehen. Schon allein die rasant fortschreitende Digitalisierung in allen Lebensbereichen wird von uns neue Sicht- und Vorgehensweisen, neue Wissensinhalte und Kommunikationsformen abverlangen, die die meisten von uns erst lernen oder einüben müssen. Das kann einem schon Angst machen. Aber ich halte es auch für keinen Ausweis von Kultur, wenn man wie das Kaninchen reglos auf die Schlange starrt. Das wird zweifellos ein schwieriger und schmerzhafter Prozess. Aber wenn man lebendig bleiben möchte, muss man Veränderung zulassen und, besser

noch: sie mitgestalten. Meinem Eindruck nach gibt es in den Stadtbibliotheken eine große Bereitschaft und eine hohe Einsicht in die Notwendigkeit, sich in wichtigen Aspekten neue aufzustellen. Aber klar, dann kommen die Mühen der Ebene. Und da unterstützen wir nach Kräften.

*CH: Was erwarten Sie von Kulturpolitikern, Stadtpolitikern? Was muss passieren?*

Heller: Wahrnehmung! Dieses Potenzial, das die Infrastruktur öffentlicher Bibliotheken bietet, aktiv wahrzunehmen. Ein Beispiel. Berlin beschäftigt sich wie alle anderen Städte auch mit dem Thema E-Government, mit dem Thema Smart City. Dahinter steckt unter anderem auch das Ziel, dass Geschäftsprozesse in der Verwaltung und mit kommunalen Versorgern usw. zukünftig online laufen sollen. Natürlich dämmert den Kommunen irgendwo, dass man ein Problem hat mit dem Teil der Bevölkerung, der nicht in der Lage ist, Online-Transaktionen zu machen, weil sie die Geräte nicht haben, weil sie mit den Geräten nicht umgehen können, weil sie in die Knie gehen, wenn Microsoft das nächste Update draufspielt, weil sie Sicherheitsbedenken haben und, und, und. Also braucht man dafür eine Lösung. Das Land Berlin hat dann beschlossen, eine neue Infrastruktur bauen zu wollen, sogenannte Bürger-Terminals quer über die Stadt. Dann bin ich zur zuständigen Verwaltung für digitale Entwicklung gegangen und habe gesagt: »Gucken Sie mal, wir haben 80 Bibliotheksstandorte, die haben jede Menge Computerarbeitsplätze, die haben Öffnungszeiten, die haben Personal, das in Sachen digitaler Lese- und Schreibfähigkeit beraten kann. Das gibt es alles schon, es erfordert nur ein paar kleine Drehungen einiger weniger Stellschrauben und schon haben Sie mit einem Quick Win diese Struktur stehen.« Dann haben mich die Vertreter der Verwaltung angeguckt und gesagt: »Stimmt, wieso hat denn da noch keiner dran gedacht?« Genau das ist der Punkt. Weil es zu wenig im Bewusstsein der städtischen Entscheider verankert ist, dass es diese fantastische Bibliotheksinfrastruktur gibt, deren Potenzial an ganz vielen Stellen helfen könnte, gesellschaftliche städtische Probleme anzugehen und zu lösen. Diese Wahrnehmung in Gang zu bringen ist unsere große Aufgabe, a) durch solche Reisen ins Ausland, wie sie die Kulturstiftung des Bundes jetzt fördern wird, b) indem immer mehr darüber geredet und geschrieben wird und c) indem die Bibliotheken es einfach tun und das unerwartete Neue im Widerspruch zu alten Erwartungen, Rollen und Klischees einfach vormachen: »Das können wir auch, nutzt es doch!« ■